

Vahlens Kurzlehrbücher

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung

von

Prof. Dr. rer. pol. Michael Frenkel, Prof. Dr. rer. pol. Klaus Dieter John

7., vollständig überarbeitete Auflage

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung – Frenkel / John

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

Makroökonomie – Volkswirtschaftslehre

Verlag Franz Vahlen München 2011

Verlag Franz Vahlen im Internet:

www.vahlen.de

ISBN 978 3 8006 3763 8

Das Symbol Δ kennzeichnet den Differenzenoperator (z. B. $\Delta y_i = y_i - y_{i-1}$). Ferner gilt:

$$e_{i,t} = \begin{cases} 0 & t < t_i \\ 1 & t \geq t_i \end{cases}$$

und

$$u_i = \Delta \varepsilon_i = \varepsilon_i - \varepsilon_{i-1}.$$

Mit Hilfe dieser Schätzgleichung wird im nächsten Schritt eine Schätzung für die partielle Produktionselastizität der Arbeit gewonnen ($\hat{\alpha}$).

Die Wachstumsrate des technischen Fortschritts wird als Solow-Residuum der Cobb-Douglas-Produktionsfunktion bestimmt. In Wachstumsraten gilt:

$$\Delta a_i = \Delta y_i - \hat{\alpha} \Delta l_i - (1 - \hat{\alpha}) \Delta k_i.$$

(Hierin bezeichnet Δa_i die Wachstumsrate der totalen Faktorproduktivität, jenen Teil des Output-Wachstums also, der nicht durch das Wachstum des Einsatzes von Arbeit und Kapital „erklärt“ wird.) Damit liegen Schätzungen für sämtliche Parameter der Cobb-Douglas-Produktionsfunktion vor. Um die Wachstumsrate des Produktionspotentials bestimmen zu können, werden jetzt noch Daten für die Trendwerte von Arbeit, Kapital und technischem Fortschritt benötigt. Da diese Größen alle unbeobachtbar sind, müssen sie „berechnet“ werden. Die Trendwachstumsrate des Faktors Arbeit (Δl_i^*) wird über Schätzungen von Trendpartizipationsquote, Trenderwerbslosenquote, Trendpendlersaldo und geleisteter Trendstundenanzahl je Erwerbstätigen als Wachstumsrate des Arbeitsvolumenpotentials aus dem Wachstum der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ermittelt. Die Trendwachstumsraten des Faktors Kapital (Δk_i^*) werden über Spline-Regressionen bestimmt. Die Trendwachstumsrate des technischen Fortschritts ($\Delta \alpha_i^*$) wird schließlich mit Hilfe des HP-Filters ermittelt. Mit diesen Informationen lässt sich jetzt die Wachstumsrate des Produktionspotentials berechnen:

$$\Delta y_i^* = \Delta a_i^* - \hat{\alpha} \Delta l_i^* - (1 - \hat{\alpha}) \Delta k_i^*.$$

Wegen $\Delta y_i^* = y_i^* - y_{i-1}^*$ lassen sich die (logarithmierten) *Niveauwerte* des Produktionspotentials hieraus prinzipiell unmittelbar berechnen:

$$y_i^* = y_{i-1}^* + \Delta a_i^* - \hat{\alpha} \Delta l_i^* - (1 - \hat{\alpha}) \Delta k_i^*.$$

Aufgrund der vorhergehenden Differenzenbildung wird für die rekursive Berechnung der y_i^* allerdings noch ein Anfangswert y_0^* benötigt. Dieser wird im Ansatz des Sachverständigenrates über die Nebenbedingung bestimmt, dass die durchschnittliche (relative) Produktionslücke \tilde{y}_t über den Schätzzeitraum einen Wert von Null aufweisen muss.

Die Qualität dieses neueren Verfahrens des Sachverständigenrates zur Schätzung des gesamtwirtschaftlichen Produktionspotentials lässt sich zurzeit noch nicht fundiert beurteilen, weil es erst seit wenigen Jahren verwendet wird. Vom theoretischen Standpunkt aus stellt es auf jeden Fall einen Fortschritt gegenüber der oben beschriebenen ursprünglichen Methode dar, die sich ausschließlich auf den Faktor „Kapital“ konzentrierte. Ob sich der getriebene Aufwand lohnt und inwieweit sich die nun eingesetzte Methodenvielfalt als Verbesserung gegenüber „theoriefreien“ Filterverfahren in Hinblick auf die Schätzleistung erweist, bleibt zunächst offen.

Das Verfahren des Ifo-Instituts: Das Ifo-Institut befragt viermal im Jahr ca. 6000 Unternehmen nach dem Grad der Auslastung ihrer Anlagen zur Herstellung bestimmter Güterarten. Aus den Angaben der einzelnen Unternehmen wird durch Gewichtung mit dem Umsatzanteil ein durchschnittlicher Auslastungsgrad berechnet. Um eine Schätzung des Produktionspotentials zu erhalten, braucht jetzt nur noch die tatsächliche Produktion durch den aus der Befragung ermittelten durchschnittlichen Auslastungsgrad dividiert zu werden. Problematisch bei dieser Art, das Produktionspotential zu ermitteln, ist vor allem die mikroökonomische Orientierung. Die Antworten der Unternehmen mögen nach bester Einschätzung erfolgen, sie können sich aber auf makroökonomischer Ebene als inkonsistent erweisen. Eine weitere Beschränkung der Aussagekraft ergibt sich daraus, dass die Befragung des Ifo-Instituts sich nur auf das verarbeitende Gewerbe bezieht.

Das Verfahren der Deutschen Bundesbank: Die Deutsche Bundesbank verwendet zur Schätzung des Produktionspotentials eine sogenannte CES-Produktionsfunktion. Diese lässt sich in logarithmischer Form prinzipiell mit Hilfe der Methode der kleinsten Quadrate schätzen. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass bei Auftreten von Konjunkturzyklen der Kapitalstock den tatsächlichen Strom der Kapitaleistungen nicht richtig wiedergibt. Vielmehr wird in der Hochkonjunktur bei Kapazitätsengpässen mit einer überdurchschnittlichen, in der Rezession dagegen mit einer unterdurchschnittlichen Leistungsabgabe zu rechnen sein. Die Bundesbank versucht dem Rechnung zu tragen, indem sie Auslastungsgradschwankungen des Kapitalstocks bei der Schätzung berücksichtigt. Als Maß für den Auslastungsgrad wird dabei der vom Ifo-Institut ermittelte Auslastungsgrad des verarbeitenden Gewerbes zugrundegelegt.

Die Bundesbank bezeichnet das bei Normalauslastung der Faktoren erzielbare Produktionsvolumen als Produktionspotential. Um das Produktionspotential bestimmen zu können, müssen jetzt noch in die geschätzte Produktionsfunktion die normalen Faktorleistungen eingesetzt werden. Für den Faktor Kapital wird dazu einfach ein Auslastungsgrad von eins angenommen. Bei der Ermittlung des normalen Arbeitsvolumens wird neben dem tatsächlichen Arbeitsvolumen noch ein Teil der registrierten Arbeitslosen berücksichtigt.

Auch gegen das Bundesbankverfahren lassen sich einige Kritikpunkte vortragen. Da bei der Ermittlung des um Auslastungsgradschwankungen bereinigten Kapitalstocks auf die Erhebungen des Ifo-Instituts zurückgegriffen wird, gelten die im vorhergehenden Abschnitt geäußerten Einwände hier in gleicher Weise. Problematisch ist auch das verwendete Konzept des normalen Arbeitseinsatzes,

das – nicht ohne Willkür – einen Teil der Arbeitslosigkeit als unvermeidlich ansieht und bei der Ermittlung des Normalvolumens nicht berücksichtigt. Man könnte ebensogut auf die Idee kommen, über die als arbeitslos registrierten Personen hinaus auch diejenigen einzubeziehen, die zwar arbeitswillig, aus den verschiedensten Gründen aber in der offiziellen Statistik nicht erfasst sind.

2. Kurzfristige Betrachtung: Konjunktur

Im vorhergehenden Abschnitt stand die langfristige, trendmäßige Entwicklung im Vordergrund. Nunmehr geht es um die kurzfristigen, konjunkturellen Abweichungen vom Trend. Zur Erfassung der konjunkturellen Situation werden im Allgemeinen zwei Konzepte verwendet: Schwankungen im Auslastungsgrad des Produktionspotentials bzw. das Konzept der Produktionslücke und ökonomische Indikatoren.

Für eine Illustration von an Schwankungen im Auslastungsgrad des Produktionspotentials anknüpfende Konzepte kann auf das im vorigen Abschnitt erläuterte produktionstheoretisch fundierte Verfahren des Sachverständigenrates verwiesen werden. Dort hatten wir gesehen, wie sich das Produktionspotential (Y_t^*) einer Periode ermitteln lässt. Als Produktionslücke (Outputgap) bezeichnet man die Abweichung der tatsächlichen Produktion (Y_t) vom Produktionspotential, also die Differenz ($Y_t - Y_t^*$). Meist wird allerdings die Produktionslücke nicht als Niveaugröße ausgewiesen, sondern als relative Größe. Die relative Produktionslücke \tilde{Y}_t ist definiert als

$$\tilde{Y}_t = \frac{Y_t - Y_t^*}{Y_t^*}.$$

Änderungen der Produktionslücke im Zeitverlauf bzw. Schwankungen im Auslastungsgrad des Produktionspotentials lassen sich dann einfach über die Differenz von (logarithmiertem) realen Bruttoinlandsprodukt und (logarithmiertem) Produktionspotential berechnen. Wie wir gesehen haben liegen die größten Schwierigkeiten in der Ermittlung des Produktionspotentials. Weil es sich dabei um eine prinzipiell unbeobachtbare Größe handelt, ist man auf Schätzungen angewiesen, für die es kein einzelnes „richtiges“ Verfahren gibt. Daher lässt sich auch nur mutmaßen, wie nahe eine Schätzung beim „wahren“ Wert des Produktionspotentials liegt. Abbildung 8-4 zeigt die nach dem produktionstheoretisch fundierten Verfahren des Sachverständigenrats berechnete Produktionslücke (Werte der Kapazitätsauslastung über 100 Prozent implizieren eine positive Produktionslücke, Werte unter 100 Prozent implizieren eine negative Produktionslücke.) Da die Konzepte „Produktionslücke“ bzw. „Auslastungsgrad“ auf der Schätzung des Produktionspotentials basieren, gelten hier die gleichen Vorbehalte wie beim Produktionspotential selbst. Besonders fatal in Hinblick auf die Einschätzung der momentanen Konjunkturlage und in Hinblick auf Konjunkturprognosen ist die Tatsache, dass gerade die Potentialschätzungen am „aktuellen Rand“ als besonders unzuverlässig einzustufen

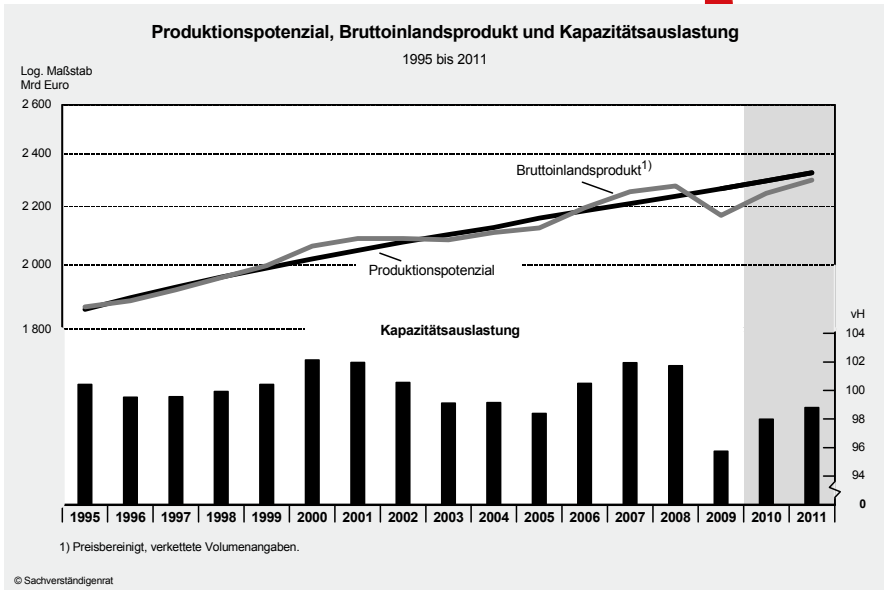


Abb. 8-4: Produktionspotential und reales Bruttoinlandsprodukt

Quelle: Sachverständigenrat (2010, S. 9)

sind. Daher wird insbesondere für die Konjunkturprognose häufig ein zweiter Weg beschritten.

Dieser zweite Weg zur Erfassung der konjunkturellen Schwankungen besteht in der Verwendung von **Konjunkturindikatoren**. Als Konjunkturindikatoren bezeichnet man Messgrößen, mit deren Hilfe man Schlüsse auf die konjunkturelle Situation bzw. die konjunkturelle Entwicklung zieht. Die Konjunktursituation, also die allgemeine wirtschaftliche Lage, wird durch eine sogenannte Referenzreihe abgebildet, wie beispielsweise das reale BIP oder die Industrieproduktion. Ein zentrales Problem der Konjunkturanalyse und insbesondere der Konjunkturprognose besteht darin, dass die Datenwerte für die Referenzreihen erst zeitverzögert zur Verfügung stehen. Daher versucht man, andere Größen heranzuziehen, die als Indikatoren dienen können.

Je nachdem, ob ein Indikator die konjunkturellen Wendepunkte früher, später oder gleichzeitig mit der Referenzreihe erreicht, spricht man von einem vorseilenden Indikator (Frühindikator), einem nacheilenden Indikator (Spätindikator) oder einem parallel verlaufendem Indikator. Ferner unterscheidet man zwischen Einzelindikatoren und Gesamtindikatoren. Ein Einzelindikator basiert nur auf einer einzigen Zeitreihe. Gesamtindikatoren sind Kennziffern, die aus der Verdichtung mehrerer Zeitreihen gewonnen werden.

Beispiele für Zeitreihen, die als Einzelindikatoren oder als Komponenten von Gesamtindikatoren verwendet werden, sind die Auftragseingänge, die Zahl der Arbeitslosen, das Geldvolumen, die Lohnsumme je geleisteter Arbeiterstunde usw.

Einzelindikatoren sind sehr anfällig für Sondereinflüsse und können daher erratisch und in beachtlichem Maße von der Referenzreihe abweichen. Gesamtindikatoren basieren auf einer Mittelwertbildung, weswegen sie weniger auf Sondereinflüsse reagieren sollten. Allerdings stellt sich bei Gesamtindikatoren immer die Frage, welche Zeitreihen berücksichtigt werden sollten und wie diese zu gewichten sind. Trotz aller Anstrengungen der Indikatorforschung gibt es auf diese Frage bislang keine befriedigende Antwort.

Derartige Gesamtindikatoren haben eine lange Tradition. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts genoss das sogenannte Harvard-Barometer große Popularität. Ursprünglich bestand es aus 20 verschiedenen Zeitreihen, die in fünf Gruppen zusammengefasst waren. Zunächst schien es so, als ob das Harvard-Barometer nicht nur die vergangenen Konjunkturzyklen gut beschreiben könnte, sondern auch zur Prognose der konjunkturellen Entwicklung geeignet wäre. Dass dies ein Irrtum war, stellte sich spätestens in der ersten Weltwirtschaftskrise heraus, deren Beginn vom Harvard-Barometer in keiner Weise erfasst wurde. Trotz dieser negativen Erfahrung wurde die Indikator-Idee immer wieder aufgegriffen. So wurde in den USA die Weiterentwicklung der Konjunkturindikatoren vor allem vom National Bureau of Economic Research (NBER) betrieben. In der Bundesrepublik Deutschland wurde ein Konjunkturindikator zuerst vom Deutschen Institut für Konjunkturforschung berechnet (heute: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). In der Nachkriegszeit erstellte der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung einen auf zwölf Zeitreihen basierenden Konjunkturindikator. Vermutlich wegen seiner geringen Zuverlässigkeit gab der Sachverständigenrat die Verwendung des Indikators aber schnell wieder auf. In neuerer Zeit veröffentlichen beispielsweise die Frankfurter Allgemeine Zeitung, das Handelsblatt und die Wirtschaftswoche in regelmäßigen Abständen einen Konjunkturindikator.

Obleich das Statistische Bundesamt selbst weder Potentialschätzungen vorlegt noch Konjunkturindikatoren berechnet, stellen die im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ermittelten und veröffentlichten Daten die unverzichtbare Basis dieser Methoden zur Konjunkturmessung dar. Ohne Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung ist eine Konjunkturdiagnose und -prognose nicht vorstellbar.

Die beiden Teilindikatoren, die in der Öffentlichkeit wohl am meisten beachtet werden, sind die Zahl der Arbeitslosen bzw. die Arbeitslosenquote und das Preisniveau bzw. seine Veränderungsrate. Auf die Erfassung des Preisniveaus und seiner Entwicklung wurde bereits im vorigen Kapitel ausführlich eingegangen, so dass hier auf eine erneute Erörterung verzichtet werden kann. Die Zahl der Arbeitslosen wird ebenso wie die Arbeitslosenquote nicht vom Statistischen Bundesamt, sondern von der Bundesagentur für Arbeit ermittelt. Die Bundesagentur greift aber bei der Berechnung der Arbeitslosenquote auf die Erwerbspersonenstatistik des Statistischen Bundesamts zurück.

Als **Arbeitslosenquote** wird das Verhältnis von registrierten Arbeitslosen und Erwerbspersonen bezeichnet. Abbildung 8-5 zeigt die zeitliche Entwicklung der Arbeitslosenquote für Deutschland seit 1950.

Von hohem Niveau ausgehend sank die Arbeitslosenquote im Nachkriegsaufschwung bis Mitte der 60 er Jahre kontinuierlich. Im Zusammenhang mit der Rezession stieg die Arbeitslosenquote 1967 auf einen Wert von 2,1 Prozent. Sie verminderte sich in den folgenden Jahren aber wieder und erreichte 1970 einen Wert von nur 0,7 Prozent. Zu Beginn der 70er Jahre zeichnete sich dann ein langsamer Anstieg ab, der sich im Zusammenhang mit dem ersten Ölpreisschock schlagartig beschleunigte, so dass die Arbeitslosenquote 1975 einen Wert von 4,7 Prozent erreichte. In der darauffolgenden Zeit war die Arbeitslosenquote bis zum Jahr 1979 leicht rückläufig. Insbesondere wegen des zweiten Ölpreisschocks kam es zu Beginn der 80er Jahre zu einem rasanten Anstieg der Arbeitslosigkeit, die im Jahr 1985 mit einer Quote von 9,3 Prozent einen Höhepunkt erreicht hatte. Seit dieser Zeit sank die Arbeitslosigkeit in Westdeutschland bis auf einen Tiefststand von 7,2 Prozent im Jahr 1990. Vor allem aufgrund starker struktureller Veränderungen in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung stieg die Arbeitslosenquote bis zum Jahr 1997 fast kontinuierlich an. Ende der 1990er Jahre kam es konjunkturbedingt vorübergehend zu einem geringfügigen Rückgang der Quote, die aber 2005 einen neuen Höchststand erreichte. Seit dieser Zeit ist ein deutlicher Rückgang zu beobachten.

Die **Aussagefähigkeit der Arbeitslosenquote** ist aus einer Reihe von Gründen eingeschränkt. Weil die Arbeitslosenquote nur registrierte Arbeitslosigkeit berücksichtigt, erfasst sie das gesamte Ausmaß der Arbeitslosigkeit nur unvollkommen. Unberücksichtigt bleiben alle Personen, die beim Arbeitsamt nicht als arbeitssuchend gemeldet sind, aber arbeitsfähig und auch arbeitsbereit sind. Zu dieser sogenannten stillen Reserve gehören insbesondere diejenigen, die keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben und sich, z. B. in einer Rezession, keine Vermittlungschancen ausrechnen. Zur nicht erfassten Arbeitslosigkeit muss man auch eine qualitative Komponente zählen, die sich daraus

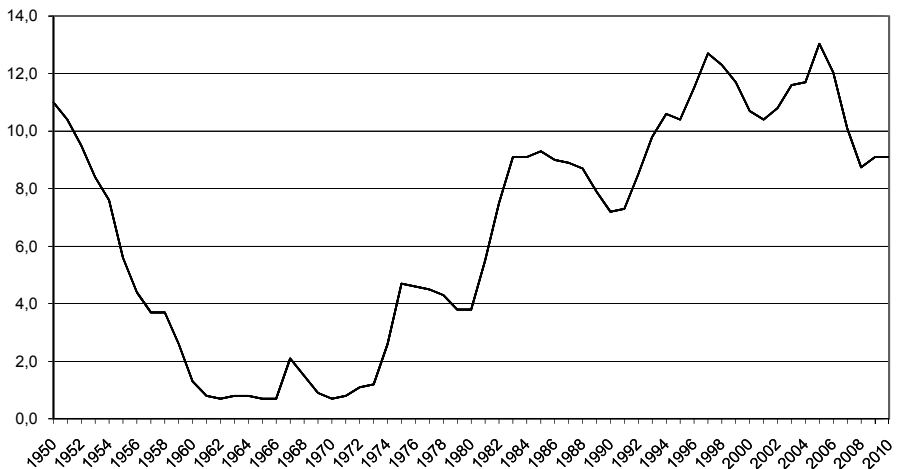


Abb. 8-5: Entwicklung der Arbeitslosenquote (Registrierte Arbeitslose bezogen auf die abh. ziv. Erwerbspersonen, früheres Bundesgebiet, ab 1991 Gesamtdeutschland)

Quelle: Bundesagentur für Arbeit (2011)

ergibt, dass die Arbeitskraft von Beschäftigten nicht voll genutzt wird. Dies ist vermehrt zu Beginn eines konjunkturellen Abschwungs der Fall, wenn Absatz und Produktion rückläufig sind, die Unternehmen sich aber noch scheuen, Kurzarbeit zu beantragen oder Entlassungen vorzunehmen.

Es ist aber auch davon auszugehen, dass in der Zahl der registrierten Arbeitslosen Personen enthalten sind, die zwar Arbeitsbereitschaft signalisieren, in Wirklichkeit aber gar nicht arbeiten wollen. Es handelt sich bei diesen Fällen um freiwillige Arbeitslosigkeit, die ökonomisch und sozialpolitisch anders zu beurteilen ist als die unfreiwillige Arbeitslosigkeit.

Ferner ist zu beachten, dass sich in der Arbeitslosenquote auch keine Kurzarbeit widerspiegelt. Gleichermäßen bleibt unberücksichtigt, wenn Stammarbeitsplätze durch Zeitarbeit ersetzt werden und wenn Vollzeitarbeitsplätze durch Teilzeitarbeitsplätze ersetzt werden, sofern diese nicht in die Kategorie „geringfügig“ fallen.

Problematisch in Hinblick auf die Verwendung der Arbeitslosenquote als Indikator für die konjunkturelle Situation und die Arbeitsmarktlage ist auch der Umstand, dass die Arbeitslosenquote nur auf die Angebotsseite des Arbeitsmarktes abstellt. Ein internationaler Vergleich von Arbeitslosenquoten wird schließlich dadurch erschwert, dass die Erhebungsverfahren und die Abgrenzungen der relevanten Größen sich zwischen den einzelnen Ländern z. T. wesentlich unterscheiden.

Für die Länder der Europäischen Union ist es aber unabdingbar, dass ein präziser Vergleich auch bezüglich der Arbeitslosenquote möglich ist. Um dieser Forderung Rechnung zu tragen, veröffentlicht die Bundesagentur für Arbeit eine sogenannte EU-standardisierte Erwerbslosenquote. Ebenso wie bei der Erwerbstätigenstatistik des Statistischen Bundesamts wird der Begriff „Erwerbslose“ bewusst verwendet, um die definitorischen Unterschiede zu den „registrierten Arbeitslosen“ auch sprachlich hervorzuheben. Auf internationaler Ebene ist diese Unterscheidung hingegen unüblich.

Die Abgrenzung der Erwerbslosen erfolgt nach der Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und stimmt mit der Abgrenzung des Statistischen Bundesamts überein. Bis August 2007 ermittelte das Statistische Bundesamt die Erwerbslosigkeit mit Hilfe einer monatlichen repräsentativen Telefonumfrage (ILO-Telefonerhebung). Mit Berichtsmonat September 2007 wurde auf die Arbeitskräfteerhebung umgestellt, die im Rahmen des Mikrozensus erfolgt. Tabelle 8-3 zeigt die Arbeitslosenquote (einmal bezogen auf alle zivilen Erwerbspersonen, einmal bezogen auf die abhängigen zivilen Erwerbspersonen), die Erwerbslosenquote des Statistischen Bundesamts sowie die EU-standardisierte Arbeitslosenquote für die Zeit ab 1991 im Überblick.

Für den Nutzer ist diese Vielfalt bei der Darstellung von Arbeitslosen- bzw. Erwerbslosenquoten eher verwirrend. Übernimmt man aus einer bestimmten Quelle Daten zur Arbeitslosigkeit, empfiehlt es sich sorgfältig zu prüfen, welches Konzept diesen Daten zugrunde liegt.

Jahr	Arbeitslosenquote		EU-standardisierte Erwerbslosenquote	Erwerbslosenquote des Statistischen Bundesamtes ¹⁾
	alle zivile Erwerbspersonen	abhängig zivile Erwerbspersonen		
1991	–	7,3	–	5,3
1992	7,7	8,5	6,3	6,2
1993	8,9	9,8	7,6	7,5
1994	9,6	10,6	8,2	8,1
1995	9,4	10,4	8,0	7,9
1996	10,4	11,5	8,7	8,6
1997	11,4	12,7	9,4	9,2
1998	11,1	12,3	9,1	9,0
1999	10,5	11,7	8,2	8,2
2000	9,6	10,7	7,5	7,4
2001	9,4	10,3	7,6	7,5
2002	9,8	10,8	8,4	8,3
2003	10,5	11,6	9,3	9,2
2004	10,5	11,7	9,8	9,7
2005	11,7	13,0	10,7	10,6
2006	10,8	12,0	9,8	9,8
2007	9,0	10,1	8,4	8,3
2008	7,8	8,7	7,3	7,2
2009	8,2	9,1	7,5	7,4
2010	7,7	8,6	6,8	6,8

¹⁾ Erwerbslose in Prozent der Erwerbspersonen, Abgrenzung der Erwerbslosen nach den Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO)

Tab. 8-3: Arbeitslosenquoten der Bundesagentur für Arbeit

Quelle: Statistisches Bundesamt (2011a) und Eurostat (2011)

Schlüsselbegriffe:

Produktionsfaktor Arbeit	Arbeitsproduktivität
Bevölkerung	Kapitalkoeffizient
Nichterwerbspersonen	Kapitalproduktivität
Erwerbstätige	Kapitalintensität
Arbeitslose	Arbeitsintensität
Selbständige	Auslastungsgrad des Produktionspotentials
Nichtselbständig Beschäftigte	Konjunkturindikator
Pendlersaldo	Arbeitslosenquote
Arbeitsvolumen	Erwerbslosenquote
Produktionsfaktor Kapital	EU-standardisierte Erwerbslosenquote
Erwerbslose	Produktionspotential
Erwerbspersonen	Produktionslücke
Kapitalstock	